

Eillicher Beitun

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Eilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Eillicher Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Schönerer in Breslau.

Es gibt keinen Politiker in Oesterreich, der sowohl von der officiösen, wie von der großen Partei-Presse größere Anfeindungen zu erdulden hätte, als der Abgeordnete von Zwettel, Ritter Georg von Schönerer. Bei keinem bewahrheitet sich aber auch so sehr der Satz: „Viel Feinde, viel Ehre“ als bei dem Genannten. Während die tonangebende Residenz-Presse sämtlicher Schattirungen ihren Witz anstrengt, um den Mann, dessen Ehrlichkeit und rücksichtslose Offenheit jedem echten Deutschen imponiren, lächerlich zu machen, wächst dessen Ansehen in der Provinz von Tag zu Tag.

Namentlich aber ist es die Jugend, welche Schönerer als die Incarnation des deutsch-nationalen Gedankens verehrt.

Es ist nicht unsere Sache, die Motive des Hasses, welchen die Wiener und die ihr gleichgesinnte Berliner Presse gegen Ritter Schönerer empfinden, zu erörtern. Aber von der Wiener Presse zum mindesten hätten wir erwartet, daß sie die neueste Enunciation des Abgeordneten von Zwettel, wenn sie schon von derselben Notiz nahm, nicht mit ein paar hässlichen Phrasen abthue, zumal es ja zu den größten Seltenheiten gehört, daß die Ausführungen eines österreichischen Politikers im Lande der reinen Vernunft ungetheilte Anerkennung und jubelnden Beifall finden.

Wir halten es daher für eine Ehrenpflicht, die Rede, welche Ritter von Schönerer über die Zollunion mit Deutschland in der verflochtenen Woche zu Breslau hielt, vollständig zu reproduciren. Wir fühlen uns um so mehr dazu verpflichtet, weil gerade Schönerer am meisten jenen gewissen Verdächtigungen, mit denen auch wir von der nationalen Presse bedacht werden, ausgesetzt ist. Niemand wird in der Rede Patriotismus und Loyalität vermissen,

wohl aber wird jeder vorurtheillose Politiker es Herrn von Schönerer danken, daß er die Discussion über ein Thema, welches bereits die größten Geister beschäftigte, neuerdings in Fluß brachte. Doch zur Sache!

Die betreffende Volksversammlung fand verflochtenen Mittwoch im Concerthause zu Breslau statt. Nach der üblichen Begrüßung und einem Hoch auf die Majestäten die Kaiser von Oesterreich und Deutschland wurde Herr von Schönerer das Wort ertheilt, welcher unter großem sympathischen Beifall einer zweitausendköpfigen Volksmenge die Tribüne bestieg. Redner begann folgendermaßen:

„Ich bin in Ihre Mitte gekommen, meine Herren, um als Deutscher zu Deutschen zu sprechen über die wirthschaftlichen und socialen Reformfragen und Interessen, welche dem Deutschen Reiche und Oesterreich gemeinsam sind. Ich komme, die Wünsche zu bezeichnen, die im Interesse des deutschen Volkes und im Interesse der beiden Reiche, Deutschland und Oesterreich, gelegen sind. Nicht wissenschaftlich soll mein Vortrag sein, sondern er soll einfach meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, und ich könnte mich bei der Wichtigkeit der Interessen nur herzlich freuen, wenn meine aus deutschem Herzen kommenden Worte auch in Ihren Herzen Anklang finden würden. Jeder von uns hegt die Ueberzeugung, daß die im Krieg und Frieden bewährte kräftige Hand der Hohenzollern und die denselben zur Seite stehende, starke Regierung den Ausbau des Reiches gewiß vollenden wird im Sinne der zu Versailles von Kaiser Wilhelm gesprochenen Worte, daß er und seine Nachfolger Mehreres des Reiches sein wollen, auf dem Gebiete der Wohlfahrt, des Friedens und der Gesittung. Zugleich hoffen wir, daß die guten Wechselbeziehungen zum österreichischen Habsburgerreiche für alle Zukunft lebendig erhalten werden, damit der bestehende Bund

zwischen Oesterreich und Deutschland organisch fest zusammenwachse. Ich betrachte es aber als eine Pflicht, eine Art Huldigung darzubringen in meinen Worten, eine Huldigung, die Jeder, der das Deutsche Reich, der preussischen Boden betritt, darzubringen verpflichtet ist. Diese Huldigung gilt dem Reformgedanken, welchen der Kaiser des Deutschen Reiches in der Thronrede vom November 1881 als sein Vermächtnis an die Deutsche Nation niedergelegt hat. Diesen Grundsätzen, welche in der Thronrede niedergelegt sind, streben auch wir in Oesterreich nach mit Inbezug auf die wirthschaftlichen Reformen, und wenn ich nur einige Worte dieser Thronrede anführen wollte, so sind es namentlich die Worte: „daß die Heilung socialer Schäden auf dem Wege der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter gesucht werden muß, daß auch diejenigen, welche durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden, der Gesamtheit gegenüber einen begründeten Anspruch in höherem Maße auf die staatliche Fürsorge haben, als ihnen bisher zu Theil werden konnte; daß es eine der höchsten Aufgaben eines auf den sittlichen Fundamenten des Christenthums basirenden Staates ist, die rechten Mittel und Wege dazu zu finden!“ Diesen Bestrebungen gehen auch wir nach; wir trachten auch bei uns, nach ähnlichen Grundsätzen vorgehend, diese Reformen durchzuführen. Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit möge es genannt werden, daß das jüngere Geschlecht, welches an den blutigen Heldenkämpfen, denen das Reich seine heutige Größe verdankt, theilgenommen hat, von gut nationalem Geiste erfüllt ist. (Lebhafter Beifall.) Auch dies ist wohl das Verdienst Ihres Reichskanzlers, diesen Geist neu geweckt zu haben; es ist das Werk Ihres großen Staatsmannes, von dem jeder Deutsche, wo er auch wohne, mit Stolz sagen kann: unseres Bismarck. (Wiederholter Beifall.) Der Satz enthält woh

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(50. Fortsetzung.)

„Ich kam, um Ihnen einen Vorfall zu erzählen, der sich vorgestern in Mont Heron zgetragen hat,“ antwortete Alexa. „Ich weiß Niemanden, zu dem ich sonst gehen könnte. Wollen Sie mich anhören, und mir sagen was ich thun soll?“

„Gewiß, sprechen Sie nur. Sind Sie beleidigt worden?“

„Nein.“

„Mrs. Ingestre hatte mir die traurige Geschichte von Montheron erzählt,“ berichtete Alexa. „Sie sagte mir, daß das Zimmer, in welchem Lord Montheron ermordet worden war, seit der Durchsuchung seitens des Gerichts verschlossen geblieben ist.“

„Ja, ja; ich weiß das!“

Das Mädchen zögerte. Wie viel konnte sie sagen, ohne sich zu verrathen?

„Ich hatte die Geschichte des Mordes schon vorher gehört,“ fuhr sie fort, „und war begierig, die Unglückszimmer im Schloß zu besuchen. Ich glaubte,“ und ihre bisher leise Stimme schwoll plötzlich an, ihrer Ueberzeugung mächtigen Ausdruck gebend, „daß Lord Stratford Heron un-

schuldig war an dem Mord, wegen dessen er verurtheilt wurde.“

Lady Wolga richtete sich auf und blickte das Mädchen entsetzt an.

„Es war nicht seine Hand, welche seinen unglücklichen Bruder erschlug,“ fuhr Alexa begeistert fort. „Er war kein Rän, sondern ein verkannter und unschuldiger Mann, ein Opfer der Justiz und des Hasses!“

Lady Wolga glaubte ihren Ohren kaum zu trauen. Solche Worte hatte sie noch nie gehört. Aus Alexa's Augen leuchtete ein Feuer, welches sie electrifirte. Sie schlang ihre Arme um Alexa und drückte sie mit Inbrunst an ihr Herz.

„Sie hörten die Geschichte,“ rief sie, „und doch hielten Sie ihn für unschuldig?“

„Ich bin überzeugt, daß er unschuldig ist!“ rief das Mädchen. „Und seine Unschuld soll vor aller Welt bewiesen werden.“

„Aber das ist mehr Enthusiasmus,“ sagte Lady Wolga, indem sie erblickend in ihren Stuhl zurücksank. „Ich hörte nie zuvor Jemanden den Glauben an seine Unschuld äußern. Gewiß haben Sie nicht alle gegen ihn zeugenden Thatfachen gehört. Niemand außer mir, die ich ihn so gut kannte, konnte an den vielen zufällig zusammenstoßenden Beweisen zweifeln.“

„Lassen Sie mich weiter erzählen. Ich veranlaßte Mrs. Ingestre, die Zimmer zu öffnen.

Puffet schloß sie auf und machte Feuer in dem großen Kamin. Wir giengen Alle hinein: Mrs. Ingestre, Mrs. Matthews, Mr. Puffet und ich.“

„Und Sie fanden nur den Staub, der sich während der vielen Jahre auf die Mobilien und den Fußboden gelagert hat.“

„Ich fand mehr als das. Der Schein des Feuers drang in die tiefen Spalten der Verzierung an der Bettstelle und einer der Strahlen traf ein Stückchen Gold, welches in einer solchen Spalte verborgen lag und mir in die Augen fiel. Ich zog es heraus und es erwies sich als ein Stück einer Kette, — einer Herren-Uhrkette. Es ist den Augen Aller, die das Zimmer durchsuchten, entgangen, und ich mußte es nach so vielen Jahren finden.“

„Wo ist es?“

„Ich glaube, daß es dem Mörder gehört hatte und in dem Kampfe, welcher dem Morde voranging, diesem von dem unglücklichen Marquis ertriffen worden war. Ich brachte es sogleich zu Mr. Dalton, welcher es nebst den Aussagen der Mrs. Ingestre, Mrs. Matthews, Mr. Puffet und den meinen unter Siegel hat.“

„Ich muß es sehen!“ rief Lady Wolga erregt. „Mit dem nächsten Zuge reise ich nach Mont Heron.“

„Ich habe zwei Glieder der Kette mitgebracht, um sie Ihnen zu zeigen. Niemand erkennt

die volle Wahrheit der sagt: „Die Nation soll fortwährend daran arbeiten, große Männer zu erzeugen.“ Wenn man sieht, was Einzelne, wenn an die rechte Stelle gesetzt, für die Nation zu leisten vermögen, so muß man diesen Satz unbedingt unterschreiben, und wenn Bismark eine Aeußerung unterschrieben hat, „im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf“, so ist auch dies wahr: denn leider Gottes fehlen so stolzen Worten im Volke oft die entsprechenden Thaten, und nur ein Bürgerthum, das mitarbeitet an den großen Aufgaben der Zeit, hat das Recht, auch darin mitzureden. Das Bürgerthum muß daher zur Ergänzung großer Männer deren schöpferische Art als Maßstab für eigenes Vollbringen annehmen, zum Heile der Nation und ihres Vaterlandes. Die Nachwelt wird staunen, wie wenig Verständniß so große Männer in der Mitwelt gefunden haben. (Lebhafter Beifall.) Ich glaube nun, daß wir Alle freudig die jetzt bestehenden innigen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich begrüßen, und es ist gewiß der Wunsch berechtigt, daß dieselben im beiderseitigen Interesse und in Anbetracht der vielfach gleichen Productionsbedingungen auch auf das wirtschaftliche Gebiet ausgedehnt werden möchten. Diese Vereinigung ist in ihrer ersten politischen Hälfte zum halb vollbrachten Werk gediehen, denn wenn man in den letzten Jahren wiederholt Zeuge des Zusammenstehens der Kaiser von Deutschland und Oesterreich war, so muß man sagen, daß solcher Herzlichkeit mehr zugrunde liegt, als ein für die Öffentlichkeit bestimmter Etiquettenbesuch. Man muß die Empfindung haben, daß sich da zwei Nachbarvölker, durch tausendjährige Beziehungen verknüpft, nach kurzem Streite versöhnt sich die Hände reichend, gegenüberstehen, sich im Innersten Schutz und Trutz gelobend, gegen äußeres Ungemach und allenfalls im Innern vorhandene Feinde. (Stürmischer Beifall.) Meine Herren! Vielfach gleiche Feinde bedrücken uns Beide: die social-ökonomischen Gegensätze bestehen wie bei Ihnen so auch bei uns, und gleiche Bedrängniß großer Bevölkerungsschichten muß naturgemäß auch die gleichen Wünsche und gleichen Bedürfnisse zeitigen. Somit ist es nebst der nationalen auch die wirtschaftliche Interessengemeinschaft, die uns verbindet, und diese Gemeinschaft der Interessen soll nicht nur zur Durchführung gleicher wirtschaftlicher Reformen, sie soll auch zur wirtschaftlichen Einigung beider Reiche führen. Dies wird Jeder von uns zu unterstützen bereit sein. Worin besteht nun die wirtschaftliche Reformpolitik, die wir anstreben? Sie besteht darin, daß wir in beiden Reichen Gesetze wünschen, durch welche dem Arbeiter- und Handwerkerstand Erleichterung seiner Existenz gewährt wird, und daß auch der Bauernstand, wie Bismark schrieb, sich zur Bekämpfung jener

Benachtheiligung vereinige, welche die wirtschaftliche Gesetzgebung seit einem Menschenalter ihm stetig zugefügt hat. Geht der Bauernstand aber zugrunde, so wird die Industrie und das Gewerbe ihre besten und stärksten Käufer verloren haben, und da weder Oesterreich noch Deutschland, jedes für sich, ein sich selbst genügendes Productions- und Absatzgebiet bildet, so soll dies durch Zollvereinigung erreicht werden; denn die wahre Interessensharmonie liegt in der gegenseitigen Unterstützung der verschiedenen Arbeitsgebiete, nicht aber in dem harttherzigen Manchesterthum, das unter dem Vorwande, die Freiheit des Einzelnen zu wahren, ganze Stände und damit den Einzelnen und den Staat — die ganze Nation — zu Grunde gehen läßt. (Lautes Bravo.) Zu den Anhängern der Bismark'schen Reformpläne gehören darum hüben und drüben die ehrlichen Vertreter der arbeitenden Classen der producirenden Stände. Und nicht um mit den Handelskammern kleinlich zu zanken, wie manche Zeitungen es ausposaunen, sondern um eine großartige Handelspolitik zu inauguriren, hat Bismark den Posten des Handelsministers übernommen. Meine Herren! Die socialen Gegensätze wurden durch das Princip der freien Concurrenz und durch die Uebermacht des Capitals in einer Weise verschärft, daß das Einschreiten des Staates in dessen eigenstem Interesse gewiß unvermeidlich geworden ist. An die Stelle abstracter Principienfragen sind schwerwiegende materielle Interessenfragen getreten. Mit der Phrase vom Kampf gegen das System und gegen die auf den wichtigsten Gebieten des Staatslebens auftretende Reaction ist Gott sei Dank, kein Erfolg mehr zu erzielen; es handelt sich bei den Gegnern daher nicht um volksthümliche Opposition, sondern um impotente Negation, um unklare Programme, voll von Widersprüchen, welche den Wählern Sand in die Augen streuen und Verwirrung erregen sollen, und die über die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen nichts bestimmtes sagen. Es ist impotente Negation, wenn in dieser Weise agitatorisch in den Kreisen des deutschen Volkes fortwährend gewählt wird. Erfreulich ist es daher, daß besonders auch in dem heranreifenden Geschlechte, welches wahrhaft freisinnig ist und den Staatsbegriff in höherem, in wahrhaft nationalem Sinne erfaßt, die abgewirtschafteten Parteien ihre größten Gegner finden. Diese abgewirtschafteten Parteien wollen von ihren Doctrinen und Theorien nicht ablassen; sie entscheiden alle Fragen nach der Papierschablone; sie raffen sich nie zur idealen Auffassung der Dinge auf, und die schwerste Folge davon war, daß bei Ihnen der Particularismus, bei uns in Oesterreich der Föderalismus neue Blüten zeitigte. Gewöhne man sich doch endlich, die Wohlfahrt des Ganzen über den Werth von

Doctrinen und über das Interesse des Einzelnen zu setzen; wenn dies geschieht, dann haben die deutschen Helden nicht umsonst gekämpft und geblutet. (Beifall.) Wir wollen daher, daß nicht ein vaterlandsloses Speculantenenthum an Stelle der productiven Stände trete und etwa die Früchte der Volksarbeit allein genieße. Um jeden Preis wollen wir verhindern, daß eine derartige Sklaverei in unseren Reichen eingeführt werde, und wollen entschieden Jenen entgegenarbeiten zu aller Zeit, welche sich die Corruption der germanischen Rasse, bewußt oder unbewußt, zum Ziel gesetzt haben. (Rauschender Beifall.) (Ja, meine Herren, der Staat muß nach meiner Ansicht die Arbeit vertreten in erster Linie und nicht das Capital. Und dieses volksthümliche Princip vertritt Ihr Reichskanzler. Der Staat hat eben nicht bloß für die Rechtsicherheit zu sorgen, sondern er muß sich auch um das materielle Wohl seiner Bürger kümmern, damit jeder im Staate ein menschenwürdiges Dasein führen kann. Die Versöhnung zwischen Capital und Arbeit ist es daher in erster Linie, was wir anstreben, und eine Wohlfahrtspolitik zu Gunsten der redlichen Arbeit und im Interesse der Gesamtheit ist in Oesterreich wie in Deutschland gleich nothwendig. Möge es gelingen, dies nach und nach durchzuführen.)

Meine Herren! Sagen wir uns die Wahrheit offen und ehrlich, daß die sogenannte moderne Gesetzgebung wie man sie in der Regel nennt, bis jetzt in den letzten Jahrzehnten die Verarmung in weiten Kreisen des Volkes gefördert hat. Man kann sagen, daß oft nach dem Grundsatz verfahren wurde: „Dem, der hat, wurde gegeben, dem der nichts oder wenig hat, dem wurde genommen.“ Derart wurden so viele Angehörige productiver Stände zum Schuldenmachen gezwungen und zugrunde gerichtet. Man sagte auch, man dürfe auf dem jetzt eingeschlagenen Wege der Reformpolitik nicht zu weit gehen, denn sonst verstimme man zu sehr die großen Capitals-, Geld- oder Finanzkräfte und Mächte, deren Hülfe der Staat braucht, um sich gegenwärtig halten zu können. Man vergaß dabei, daß diese Kräfte bisher stets international waren, daß sie ein Geschäft daraus machten, wegen des Gewinnes und nicht aus Patriotismus. (Stürmischer Beifall.) Wir könnten davon in Oesterreich so manche Geschichten erzählen, und vielleicht dürfte dies auch bei Ihnen möglich sein. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bin also der Ansicht, wie Sie aus meinen Ausführungen entnehmen können, daß der Staat, der auf diese Finanzkräfte und Mächte angewiesen ist, in einer sehr unerfreulichen Lage erscheint; denn nach meiner Ansicht würden diese Kräfte den Staat halten, wie der Strick den Gehängten. Große Heiterkeit.)

Die wirtschaftliche Interessengemeinschaft

sie oder erinnert, eine ähnliche Kette gesehen zu haben. Hier sind die Glieder. Sagen Sie mir, Mylady,“ und Alexa's Augen hingen durchbohrend an den Lippen ihrer Mutter, als wollten sie die Antwort schon im Voraus von denselben ableiten, „haben Sie jemals eine Kette wie diese gesehen?“ Mrs. Ingestre meint, sie müsse Lord Stratford Heron gehört haben. Mr. Dalton glaubt, daß sie im Besitze des ermordeten Marquis gewesen sein könnte. Wenn Sie sie nicht kennen, bitte ich Sie, Felice zu rufen, vielleicht kann sie Auskunft darüber geben,“ und Alexa dachte wieder an Pierre Renard.

Lady Wolga nahm die beiden Glieder der Kette aus Alexa's Hand und betrachtete sie lang und aufmerksam.

„Haben Sie jemals eine Kette wie diese gesehen, Lady Wolga?“ fragte das Mädchen nochmals.

„Lord Stratford Heron besaß keine solche Kette,“ erklärte Lady Wolga bestimmt. Sie ist so eigenthümlich, daß ich sie nicht hätte vergessen können; auch habe ich sie nicht bei dem ermordeten Marquis bemerkt. Ich bin fest überzeugt, daß sie dem Mörder gehörte.“

„Vielleicht kennt sie Felice?“

Lady Wolga schüttelte den Kopf.

„Wir wollen sie Felice nicht zeigen,“ sagte sie. „Ich denke, — ja, ich weiß es ganz gewiß,

daß ich schon eine Kette wie diese gesehen habe.“

„Sie? Aber wo? Wo?“ rief Alexa erregt aus.

Ich muß erst ganz sicher sein, ehe ich mehr sage,“ erwiderte Lady Wolga. „Sie haben Recht gethan, mit Ihrer Entdeckung zu mir zu kommen. Lassen Sie mir diese beiden Glieder nur wenige Tage, und ich will sehen ob nicht mehr Licht in die Sache zu bringen ist.“

Alexa zögerte. Es schien ihr, daß Lady Wolga, mit dem Gedanken an eine Heirath mit Lord Montheron beschäftigt, nicht hinreichend interessiert sein könnte, den Namen ihres Gatten, von dem sie geschieden war, wieder herzustellen und ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Sie war nicht geneigt, einen Theil dieser Aufgabe auf eine Andere zu übertragen, selbst nicht auf ihre Mutter, die sie doch so innig lieben gelernt hatte.

Lady Wolga bemerkte ihr Zögern.

„Ich sehe, Sie wollen mir diese Fragmente nicht lassen, auch nicht auf wenige Tage,“ sagte sie. „Mein Kind, Lord Stratford Heron war mein Gatte. Diese Dinge können seine Unschuld beweisen, und sie gehören mir, bis sie vor Gericht gebraucht werden sollten.“

„Sie mögen sie bis zu der von Ihnen genannten Zeit behalten Lady Wolga; aber wenn Sie Ihren Verdacht im Betreff der Eigenthümerschaft der Kette bestätigt finden, bitte ich Sie mich in Ihr Vertrauen zu ziehen. Ich beanspruche

dieses Vertrauen als mein Recht; denn ich habe die Kette gefunden und gelobt, den Namen Lord Stratford Heron's von jedem Schatten von Schmach zu reinigen?“

„Sie!“ rief Lady Wolga verwundert. „Welches Interesse können Sie an seiner Rechtsfertigung haben? Sie kannten ihn nicht. Sie haben ihn nie gesehen. Die Lente, welche Ihnen die Geschichte des Mordes erzählten, glaubten an seine Schuld. Wie kommt es, daß Sie nicht wie diese daran glauben? Sie handeln auf Grund eines romanhaften Impulses. Was können Sie thun, um einen edlen Namen, der so schmachlich geschändet, zu reinigen? Und wenn Sie etwas thun könnten, ist es doch nicht Ihre Sache es zu thun. Die Pflicht und das Recht mein —“

„Aber Mylady —“

„Nein, nein,“ unterbrach Lady Wolga das Mädchen, „das ist nicht Ihre Sache, fordern die meinige. Ich habe gelobt, Lord Stratford Heron's Namen von jedem Makel zu befreien, und wenn es möglich ist, werde ich es thun. Seit Jahren habe ich im Stillen gewirkt, aber vergebens. Dies ist die erste, wirkliche Spur, die ich erlangte. Der Himmel segne Sie, daß Sie sie gefunden und mir brachten. Ich werde diesen Dienst nicht vergessen, selbst wenn er erfolglos bleiben würde. Aber wenn diese Spur

zwischen Deutschland und Oesterreich wird trotz alledem zu den gleichen wirtschaftlichen Reformen im Innern und zur Bildung eines gemeinsamen Zoll- und Handelsgebietes führen, und es wird dadurch die bestehende politische Freundschaft im beiderseitigen Interesse bis zur Unauflöslichkeit befestigt werden. Jeder Schritt im Leben ist bekanntlich mit Schwierigkeiten verbunden; doch die allmähliche Beseitigung derselben ist durch consequente Arbeit möglich, und man kann das Ziel erreichen, um so eher, wenn aus der Mitte des Volkes selbst der zustimmende Ruf erschallt. Ein solcher Ruf ist kürzlich am 18. März 1882 ertönt in Wels in Oberösterreich, wo Tausende oberösterreichische Bauern einstimmig die Herstellung der Zolleinigung zwischen Deutschland und Oesterreich in ihr Vereinsprogramm aufgenommen haben (Beifall). Und die heut eingelaufenen Zuschriften und Telegramme aus Oesterreich mögen Ihnen beweisen, daß wir auf dem Wege sind vorwärts zu schreiten in der eingeschlagenen Richtung, und daß sich die Zahl unserer Anhänger stetig vermehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Wien, 14. Juni.

Inland.

Vor dem Landesgerichte in Lemberg begann am 12. d. der große Hochverrathsproceß gegen die verhafteten Ruthenen.

Am 11. d. fand in Schäßburg (Siebenbürgen) eine Versammlung von 4000 Sachsen statt. Dieselbe nahm eine Resolution an, welche die Verdächtigung gegen die Staatsstreue der Sachsen zurückweist und dem deutschen Schulverein die Sympathie ausdrückt.

Ausland.

Im deutschen Reichstage hielt gelegentlich der zweiten Lesung der Tabakvorlage Fürst Bismarck eine zweistündige Rede. Einzelne Stellen derselben klingen gleichsam wie ein Manifest an die Völker Europas gegen die republikanische Propaganda eines gambettischen Frankreichs und des nihilistischen Rußlands. Mit besonders warmen Worten gedachte der große Staatsmann der Freundschaft mit Oesterreich. Das Doppelreich, von dem man 1848 und später geträumt habe, es bestehe jetzt und werde in Zukunft noch größere Bedeutung erlangen. Die Rede klingt in einen Appell aus, den nationalen Gedanken aufrecht zu erhalten und den Fraktionsgeist zu beschwören.

In Rußland wurde Graf Ignatieff seines Amtes enthoben und durch den Akademie-Präsidenten Grafen Dimitri Tolstoi ersetzt. Da beide der großrussischen Partei angehören und intime Fühlung mit den Panславisten Alkajoff und Katkoff haben, so scheint dieser Personenwechsel wohl keinen Systemwechsel zu inauguri-

ren. — Aus Petersburg wird weiters gemeldet, daß der Kriegsrath in Anwesenheit des Czaren beschloffen habe, die Befestigungen an der galizischen Grenze durchzuführen.

Die Erbitterung der Egypter gegen die Fremden hat bereits den Gipfel erreicht. Die lange befürchteten Unruhen sind ausgebrochen; am 11. d. kam es nunmehr zu einem Massacre, das, wie neuere Nachrichten melden, Hunderte von Opfern forderte. Unter den Verwundeten befindet sich auch der englische Consul.

Correspondenzen.

Marburg, 12. Juni. (Orig.-Corr.) [Unge-
sunde Zustände.] Unsere Verhältnisse in politischer Beziehung sind sehr traurige. Nach echt deutscher Art und Sitte sind unsere maßgebenden Männer in 3 Parteien gespalten, und unsere politischen Gegner freuen sich dieses Umstandes nicht nur sehr, sondern nützen ihn mit anerkennenswerten Verständniß aus. Statt unter der Devise „Seid Eins!“ zu stehen, sich gegenseitig zu unterstützen und dabei das deutsche Wohl im Auge zu haben, wird bei uns über kleinliche Geschichten herumparlamentirt und dabei auf Wichtiges vergessen. Es hat an Anregungen die politische Schwüle in der zweitgrößten Stadt Steiermarks zu verdrängen nicht gefehlt, — aber was nützt das! Es war ja der A oder der B! So ist die größte Provinzialstadt des Landes, die Führerin im Streite des Unterlandes mit unseren politischen Feinden sein sollte, durch kleinliche Uneinigkeiten und Privatgeschichten gerade in politischer Beziehung für Untersteiermark fast eine Null. Es ist bitter genug für einen Marburger dies in diesen Tagen niederschreiben zu müssen, aber dieser unleidliche Zustand muß ja doch ein Ende nehmen, und jeder, der deutsches Denken und Fühlen sein Eigen nennt, in dessen Brust die deutsche Idee wohnt, möge nach seiner Art sein Scherflein zur Sanirung unserer politischen Verfallenheit beitragen. Während wir im stolzen Gefühle der Sicherheit auf unsere Mitbürger und Parteigenossen im Unterlande vergessen, und interne Angelegenheiten mit mehr Leidenschaftlichkeit behandeln als es gerade nöthig ist, wächst unseren sauberen Gegnern der Kamm gewaltig. Neben uns wird eine slavische Propaganda losgelegt, von der sich viele unter uns nichts träumen lassen, und wie zum Hohne erscheint hier in unseren Mauern slovenisches und deutsches Slavenblatt mit der Tendenz — Vernichtung des Deutschthums im Unterlande, durch Erzeugung slavischen Nationalgefühles einerseits, und anderseits durch Predigun einer passiven Opportunitätspolitik für die Deutschen im Unterlande unter der Devise „Alles für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Aus unseren Mauern stammt der Mann der aus dem uns feindlichen Lager seine

Stimme im Landtage für seine Parteigenossen sofort erhob. — Und wir? geschwächt durch die Spaltungen und Zerklüftungen im eigenen Lager bilden nicht einmal eine nennenswerthe Macht zur Abwehr, wo wir kraft der Intelligenz, die in unseren Abtheilungen wohnt, kraft des numerischen Uebergewichtes frisch zum Angriff, zur Lahmlegung der Geldsackpolitik unserer stellenjagenden, nach Macht und Bedeutung haschenden Widersacher schreiten sollten! Mehrere unserer Mitbürger, ohne Führung, ohne das Bewußtsein der Macht, die wir einig repräsentiren, sind heute schon durch die feigen Denunciationen, durch die Kriechereien um ihre Gunst und ähnliche saubere Mittel so schwach geworden, daß sie ihren Vorthheil bei der activen Partei wahrzunehmen meinen. Die zweitgrößte Stadt des Heimatlandes, die größte des Unterlandes erfüllt ihre Pflicht nicht! Ihre Stimme, ihre Thätigkeit wird im Unterlande mit schwerem Herzen vermisst. Streben wir Alle zur Einigung unserer Parteien auf nationaler Grundlage, treten wir wenigstens in nationalen Fragen und Arbeiten treu und fest zusammen, bis der Weg gefunden werden wird, auf dem wir auch in anderen Beziehungen vereint mit einander werden fortschreiten können. Es wäre keine Schwierigkeit bei uns eine völlige Umgestaltung der Verhältnisse über Nacht zu Stande zu bringen, aber es muß Alles wollen, und jenen Männern, die sich an die Spitze stellen, Alles ehrlich deutsch helfen!

Neuhans am 11. Juni. (Orig.-Corr.) [Viel
Geschrei und wenig Wollst.] Der Mensch hat die Sprache um seine Gedanken zu verbergen — schon gar wenn er seine Erziehung in der bekannten Priesterchule mit dem sehr merkwürdigen Lehrer genossen hat. Unter dem Schlagworte „Schreibe Wahrheit“ versucht man es, im „Slov. Gospodar“ meine letzte Correspondenz der Lüge zu zeihen. Die Correspondenz im Gospodar ist beträchtlich lang und enthält eine Darstellung der von mir besprochenen Gemeinderathssitzung, durch welche der Gallimathias welcher den Bauern vorgemacht wurde, in ein besseres Licht gestellt werden soll. Es kann meine Sache nicht sein mit einem Correspondenten des „Slovenski Gospodar“ über Lüge und Wahrheit zu rechten, doch will ich den des Langen und Breiten entwickelten Ideen des jungen unerfahrenen Mannes die Ehre anthun, sie deshalb in Schlagworten hier zu nennen, weil dieselben und immer dieselben von dem Trosse der Slavenerzeuger ausgesprochen werden, und wohl jedermann bei uns zu Lande weiß, daß hinter diesen laut ausgesprochenen Ideen mancher Gedanke verborgen ist, der die Veröffentlichung in einem untersteirischen Bauernblatte aus dem Grunde scheuen muß, weil

auf den rechten Weg zur Klärung des Dunkels führen sollte, wenn die Wahrheit an's Licht käme und Lord Stratford Heron vor den Augen der Welt gerechtfertigt werden sollte, würde ich Ihnen auf meinen Knien danken und Sie segnen, Ihre Zukunft soll meine Sorge sein, Alexa, verlassen Sie sich darauf.“

Sie neigte sich vorwärts und küßte das bleiche, liebliche Gesicht des Mädchens wieder und wieder. Aber Alexa war nicht gesonnen, ihre Aufgabe ganz fallen zu lassen und in andere Hände zu legen.

„Ich habe mir vorgenommen, Lord Stratford Heron zu rechtfertigen,“ sagte sie zitternd aber ernst, „und kann die mir gestellte Aufgabe nicht aufgeben, selbst nicht an Sie übertragen. Sie werden bald Lord Montheron heirathen —“

„Nicht, ehe das Geheimniß aufgeklärt ist,“ fiel ihr Lady Wolga in's Wort; „nicht, bis ich diese Spur bis an's Ende verfolgt habe. Ich weiß nicht, warum ich so offen zu Ihnen spreche, Alexa; aber Sie scheinen mir nahe zu stehen, und ich spreche mit Ihnen, wie ich mit keinem andern Menschen sprechen könnte. Ich liebe meinen Gatten von ganzem Herzen und mit ganzer Seele. Ich liebe ihn noch. Wenn er am Leben wäre und er mich noch liebte wie einst, würde ich Alles preisgeben und ihm folgen. Gern möchte ich mit ihm auf der ödesten Insel

leben, gern würde ich mich mit ihm in der schrecklichsten Wildniß verbergen, — könnte ich nur bei ihm sein! Ich habe nie aufgehört, seinen Tod zu betrauern. Mein Leben ist wüß und fast unerträglich gewesen ohne ihn und seine Liebe.“

„Und doch wollen Sie wieder heirathen?“ entfuhr es Alexa's Lippen in bitterem Tone.

„Ich versprach Lord Montheron meine Hand als Preis für die Rechtfertigung meines Gatten!“ sagte Lady Wolga. „Ich liebe den jehigen Marquis nicht; aber ich halte meinen Gatten, — ich meine Lord Stratford Heron, — für todt, und wünschte, sein Andenken zu entlasten! Sie sehen daß es meine Pflicht ist die Spur weiter zu verfolgen, die Sie gefunden haben.“

„Wir wollen zusammen wirken!“ erklärte Alexa. „Ich habe die Spur entdeckt, Sie mögen sie weiter verfolgen. Ziehen Sie mich in Ihr Vertrauen, Lady Wolga, wie ich Ihnen das meinige geschenkt. Glauben Sie mir, wenn Lord Stratford Heron's Name von der an ihm haftenden Schmach befreit werden könnte, werden Sie nicht bereuen, mir erlaubt zu haben, Ihnen zu helfen.“

Alexa blickte Lady Wolga mit ihren blauen Augen so liebevoll und innig an, daß der Instinkt der Mutter, wenn auch unbewußt, sich in

der Brust der Lady regte, wie schon bei früheren Gelegenheiten.

„Ich nehme Ihren Vorschlag an,“ sagte sie. „Sie sollen mir helfen, Alexa. Ihr Enthusiasmus in dieser Sache, die mir so theuer, ist unerklärlich; es müßte denn die Annahme zutreffend sein, daß Sie ein romantisches Mädchen sind.“

„Mein Enthusiasmus entstammt der festen Ueberzeugung von Lord Stratford's Heron's Unschuld, nicht einer romantischen Idee. Ich würde gern mein Leben diesem Werke widmen.“

„Sie können Ihr Leben keinem Werke widmen, an dem Lord Ringscourt nicht einen Antheil hat,“ entgegnete Lady Wolga lächelnd.

„Da fällt mir ein, daß ich mit Ihnen über ihn zu sprechen wünschte. Er hat mir von seiner Liebe zu Ihnen gesagt und seine Hoffnung geäußert, Ihre Zustimmung zu einer baldigen Heirath zu erlangen. Er hat zweimal an Ihren Vater in Griechenland geschrieben, aber dieser hat noch nicht geantwortet. Wie wäre es, wenn ich an Ihren Vater schreibe und ein Wort für den Grafen einlege? Ich möchte Sie gern mit ihm verheirathet sehen.“

„Das kann nicht geschehen, so lange ich das Geheimniß meiner Zusammenkünfte zu Clyffebourne mit dem Fremden nicht erklären kann: und vielleicht werde ich dazu nie im Stande

unsere Bauern Gottlob vorläufig noch nicht einen Grad von Dummheit besitzen, welcher nothwendig wäre, um mit ihnen alles machen zu können was dem Panславisten genehm ist. Nehmen wir also in Telegrammstyl die weisen Expectorationen unseres Wahrheitshelden mit der Feder. „Von einem Slovenischen Königreiche hat es noch keinem nichtbetrunkenen Slovenen geträumt, daß ist nur ein „Bau-Bau“, den sich einige Feinde ausdachten, die damit das arme Volk schrecken wollen.“ „Es ist nicht möglich, Steiermark zu zerreißen.“ „Durch die Slovenisirung der 4 unteren Gymnasialklassen werden die Slovenen leichter lernen, und es wird ihnen nicht nothwendig sein 2 Jahre in der ersten Classe zu sitzen zur Schande und zum Schaden der Eltern.“ „In der Lehrerbildungsanstalt aber wollen wir das gute Erlernen des Deutschen seitens unserer slovenischen Studenten.“ So geht diese Sache weiter. Wir nehmen Act davon, daß sich der „Slov. Gosp.“ sorgsam hütet, seinem Lesepublicum von „Slovenien“ etwas auszusprechen, denn — der untersteirische Bauer ist eben Steirer und würde nie und unter keinen Umständen Laibach als Hauptstadt anerkennen. Den folgenden blödsinnigen Satz lassen wir ohne Bemerkung. Durch die Slovenisirung der vier unteren Classen der Gymnasien wäre, wie Jedermann, der halbwegs mit den Verhältnissen des Cillier und Marburger Gymnasiums vertraut ist, weiß, gar nichts gewonnen, wol aber viel verloren. Wegen Mangel an Kenntniß der deutschen Sprache ist noch kein Schüler „sitzen geblieben“, dessen Lehrer in den Elementarclassen so ehrlich war, seine Schüler mit der deutschen Sprache dürftig auszurüsten. Die deutschen Lehrbücher, wenn auch nur zum Theil, durch slovenische zu ersetzen, damit einigen Hezern Recht geschehe, ist aber nicht nur Unsinn, sondern ein Verbrechen an der Erziehung. Die Pflanzstätte der Slavisirung des Unterlandes, die Lehrerbildungsanstalt in Marburg, wird als ein Institut hingestellt, wo man nach Erlernung des Deutschen dürstet! Da hört sich Alles auf! Wenn die Herren Slovenen es auf Bildung des Volkes abgesehen hätten, wäre durch strengste Ueberwachung des Unterrichtes in der deutschen Sprache in den Schulen am Lande am billigsten und einfachsten Alles erreicht, da aber schweigt die Geschichte vollkommen — und leider hat die „liberale“ Regierung nicht zum geringen Theile die Schuld an all' dem Unsinn, den man jetzt als billigste, gerechteste, geringste und natürlichste Forderung hinstellt. Hinter allen diesen Forderungen aber grinst der Slavismus, dem man in Marburg zwei Pflanzstätten von großem Einflusse und großer Bedeutung offen hält.

Mann, 12. Juni. (Orig.-Corr.) [Schadenfeuer. Feuerwehr.] Sonntag den 4. d.

Nachmittags kam im Orte Niegelsdorf knapp an der croatischen Grenze ein Feuer zum Ausbruche; 5 Wohn- und Wirtschaftsgebäude sammt Vorräthen, 2 Kinder und 3 Stück Schweine wurden ein Raub der Flammen. Die hiesige freiwillige Feuerwehr wurde, nachdem die Ortschaft eine gute Fahrstunde entfernt ist, spät avisirt; ohne jeden Alarm nahm sie sogleich von der städtischen Requisitionskammer Aufstellung, von wo sie dann nach der Brandstätte commandirt wurde. Die erste Feuerprüfungsprobe fiel über jede Erwartung musterhaft aus, trotzdem nur wenige alte Löschgeräthschaften vorhanden waren. Sie bethätigte somit durch muthiges Ausharren ihre Lebensfähigkeit. Das neue Institut wurde schon bei der Gründung von der Bewohnererschaft mit Freuden begrüßt, und dennoch schenkt die hiesige Gemeinde-Vertretung demselben kaum eine Beachtung; es muß das lebhafteste Bedauern ausgesprochen werden, daß die Stadtväter die vor 2 Monaten bestellten Requisitionen bei dem betreffenden Fabrikanten nicht urgiren, da dadurch die practische Ausbildung verzögert wird. Wenn zwei Organe, ein Mitglied aus der Gemeinde und der Hauptmannstellvertreter der Feuerwehr feindlich gegenüber stehen, dann mögen diese privatim die Differenz austragen, und nicht die Feuerwehr darunter leiden lassen, welche keinen anderen Zweck vor den Augen hat, als der Bewohnererschaft zu jeder Stunde, sei es bei Tag oder Nacht ohne jede Entlohnung schnelle Hilfe zu bringen. Mögen daher die jetzigen Stadtvertreter recht bald zur löblichen Einsicht kommen, daß sie nach Maßgabe des Gemeindevermögens verpflichtet sind, der freiwilligen Feuerwehr mit den nöthigen Mitteln an die Hand zu gehen, damit der Unwille des Feuerwehrkörpers nicht hervortritt.

Kleine Chronik.

Cilli, 14. Juni.

[Spende.] Der Kaiser hat für die durch den Hagel zumeist geschädigten Gemeinden des Bezirkes Luttenberg 4000 fl. gespendet.

[Todesfall.] Am Morgen des verflossenen Sonntags verschied nach längerem schweren Leiden Frau Elise von Schrott, geb. Reiser, Gattin des Major und Commandanten des hier garnisonirenden Feldjäger-Bataillons. Das Begräbniß fand gestern mit dem feierlichsten Gepränge, welches unsere Stadt zu bieten vermag, und unter der zahlreichsten Betheiligung der Elite unserer Einwohnerschaft statt. Die Sympathien, welche die Verewigte allseits genoß, sowie das innige Beileid, welches man der tieftrauernden Familie zollt, documentirten sich auch in den prachtvollen Kranzspenden. Die Beisetzung der Leiche erfolgte am städtischen Friedhofe.

[Zweierlei Maß.] Der Landesschulrath von Böhmen hat die Errichtung tschechischer

Schulen in Mürschau, Solislau und Böhmisches Rubitz durch den tschechischen Schulverein genehmigt, die vom deutschen Schulverein angeforderte Bewilligung zur Errichtung einer deutschen Schule in Sendorf bei Pardubitz dagegen verweigert.

[Dr. Mosche.] ein wie unsere Leser wissen ehemals deutscher Mann nunmehr aber Vollblutslowene wird die Ehre haben den Redacteur der „Südsteirischen Post“ am 21. d. wegen der in gedachtem Blatte gegen Dr. Suppan veröffentlichten Lügen und Verleumdungen vor den Geschworenen zu vertreten. Als Ankläger wird Herr Dr. von Schrey aus Laibach fungiren.

[Die „Südsteirische Post“] scheint sich mit einigen hiesigen und Marburger Schülern sowie Epikeln ins Einvernehmen gesetzt zu haben, und besorgt das eben so geistreiche als ehrenwerthe Geschäft des Verklagens, ganz nach Bubenmanier.

[Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.] Wie die „Südst. Post“ mittheilt wurde von der Statthalterei die Abhaltung eines Labors bei Cilli verboten. Wir bedauern ehrlich gestanden dieses Verbot, weil den Arrangements, die ja doch nur ein Fiasco erlebt hätten, erwünschte Gelegenheit zu diversen Fäseleien geboten wird.

[Denuncianten p. a.] Der „Slov. Gospodar“ droht zweien untersteirischen Notaren welche, wie das Ehrenblatt sagt auf sonderbarem Wege ihre Stellen erhielten, und stets in erster Linie gegen die Slovenen wählen nächstens mit Denuntiation. Der geistliche Nationalfanatiker sagt zum Schluß: „Solche Bagabunden treiben uns ruheliebende (!) Slovenen zur Gegenwehr (!). Nun, es scheint, der geistliche Streiter für weltliche Dinge wird wieder üppig, und will wieder einmal einen moralischen Ruthenstreich erhalten.

[Ertrunken.] Das unbeaufsichtigt gelassene Kind des Inwohners Michael Sorko zu Polena, Gerichtsbezirk Marburg l. d. U. stürzte in ein Wasserschiff und ertrank.

[Masernepidemie.] Die dreiclassige Volksschule zu Gl. Geist bei Lötische wurde wegen der unter den Schulkindern grassirenden Masernepidemie geschlossen.

[Todtschlag.] Der Bauernburche Urban Schöntag schlich am 29. v. M. dem Grundbesitzersohne Philipp Letonja als sich derselbe am Heimwege befand nach, warf ihn zu Boden und verfehlte ihm mit einem Prügel mehrere Hiebe. Letonja raffte sich auf, entwand seinem Gegner den Prügel und hieb nun mit demselben derart auf den Angreifer ein, daß derselbe zusammenbrach und unter den weiteren ungezählten Streichen den Geist aufgab.

[Eine Hinrichtung aus Lange-

sein. Ich denke jetzt nicht an's Heirathen. Bitte lassen Sie uns nicht davon sprechen.“

Bald darauf erhob sich Alexa, um sich zu entfernen. Lady Wolga nöthigte sie zu bleiben, jedoch das Mädchen lehnte entschieden aber freundlich dankend ab.

Währenddessen war Pierre Renard nicht müßig gewesen. Er erkannte die nahende Gefahr und beschloß, Alexa zuvorkommen. Er war zu einem letzten, verzweifelten Versuch, das Mädchen aus dem Wege zu räumen, fest entschlossen.

46. Kapitel.

In banger Ungewißheit.

„Was soll das bedeuten?“ fragte sich Pierre Renard selbst. „Vorgestern Abend kam sie an, gestern ging sie nach Leicester-Square zu irgend einen ihren Vater betreffenden Zweck, und von Leicester-Square begab sie sich zu Lady Wolga Glyffe. Ist ihr Vater doch noch im Hotel und hat mich der Kellner belogen, als er sagte, er sei nach Griechenland zurückgekehrt. Ist das Mädchen eine Mittelsperson zwischen Lord Stratford Heron und seiner geschiedenen Gattin? Da ist etwas im Werke, was ich nicht verstehe. Das Mädchen ist scheuher, als ich geglaubt hätte, und darum kann sie gefährlich werden. Lord Stratford Heron mag Verdacht gehabt haben, auf Grund dessen sie spionirt. Vielleicht hat sie

etwas entdeckt. Zum Teufel! Ich will morgen selbst nach Mont Heron gehen und ihr das Spiel verderben!“

Er kehrte in das Hotel seines Herrn zurück und fand diesen in seinem Wohnzimmer. Das sonst freundliche Gesicht Lord Montheron's zeigte einen verdrießlichen Ausdruck und er sah finstler auf, als sein Diener eintrat.

„Ich habe mich selbst ankleiden müssen!“ rief er mürrisch.

„Nach Deinem Benehmen zu urtheilen, sollte ich meinen, daß Du in einem Wirtshause gewesen bist und getrunken hast,“ sprach Lord Montheron zornig. „Ich habe mit Deiner Unverschämtheit lange genug Nachsicht gehabt und hege Lust, Dich zu entlassen.“

„Sagen Sie nicht zu viel,“ entgegnete Renard ruhig, aber in warnendem Ton; „sonst möchten Sie es bereuen. Verstehen Sie? Solch' ein Gerede von Entlassung und dergleichen paßt nicht zwischen uns. Lassen Sie uns ernstlich und von Geschäften sprechen. Ich bin verschiedene Male in Leicester-Square gewesen und Jean hat das Haus mehrere Tage lang bewacht, aber wir haben von dem Flüchtling nichts gesehen.“

„Er hat das Land wieder verlassen?“

„Ich glaube nicht. Gestern wollte ich einmal zusehen, ob er wieder in dem Hotel angekommen sei, wo ihn mein Bruder, wie sie wissen,

gefunden hat. Zu meiner großen Ueberraschung sah ich Miß Strange, die wir in Mont Heron verlassen, in einem Wagen wegfahren.“

„Bist Du sicher, das sie es war?“

„Ganz sicher. Ich miethte mir einen anderen Wagen und folgte ihr bis zu dem Hause der Lady Wolga Glyffe. Sie blieb zwei bis drei Stunden fort und fuhr dann nach einem Hotel in Westend, wohin ich ihr wieder folgte. Hier erfuhr ich, daß Mrs. Ingestre daselbst logirte, und daß Beide am Abend zuvor angekommen waren.“

„Eine seltsame Neuigkeit.“

„Ich hatte einen Plan entworfen, um mich Miß Strange zu bemächtigen und sie aus unserem Wege zu schaffen,“ sprach der Diener weiter „und ging heute Morgen dahin, während Sie noch schliefen, um meinen Plan auszuführen. Da erfuhr ich aber, daß die Damen bereits wieder abgereist waren. Sie hatten sich nur einen Tag in London aufgehalten.“

„Was konnte sie hierher geführt haben?“

„Miß Strange's Angelegenheit natürlich. Sie ging nach Leicester-Square, um ihren Vater zu sehen, welcher sich dort wahrscheinlich verkleidet aufhält, und dann nach Parkane, um ihre Mutter zu besuchen, und wahrscheinlich, um ihr die Thatsache von der Anwesenheit Lord Stratford Heron's in England zu melden!“

(Fortsetzung folgt.)

weile.] Man schreibt aus Oberwarth: Ein furchtbares Verbrechen hält die hiesige Bevölkerung seit einigen Tagen gerechter Weise in größter Aufregung. Der aus Ober-Podgorin bei Stadt Schlainig im Eisenburger Comitae gebürtige und daselbst wohnhafte blödsinnige Bettler Ignaz Huisbauer passierte dieser Tage den Guberlinger Wald und stieß dabei auf eine Gruppe Guberlinger Viehhirten, welche ihn aufhielten und sich anfänglich mit ihm allerlei rohe Spässe erlaubten. Als ihnen dies nicht mehr behagte, kam einem der Burschen der Gedanke: „Standrecht“ zu spielen; sie nahmen den ahnungslosen Bettler in ihre Mitte und begannen mit dem üblichen Statutalverfahren, worauf sie ihn zum Tode verurtheilten. Die Execution ließ auch nicht lange auf sich warten und der Bedauernswerthe wurde ohne jeden Pardon mit dem Peitschenriemen an einem Baum gehängt. Nun war aber diese entmenschte Bande noch immer nicht zufrieden; einige der Burschen trugen Keisig zusammen und zündeten unter dem Gehäkten ein Feuer an, welches den Unglücklichen am ganzen Körper verbrannte. Zum Glück kam im entscheidenden Momente eine Frauensperson desselben Weges, welche Zeugin dieses entsetzlichen Schauspiels wurde und den Armen, nachdem die Verbrecher die Flucht ergriffen, von seinen Qualen befreite. Der dem Tode Entronnene konnte, als er die Besinnung wieder erlangte, nur kriechend seinen Wohnort erreichen. Die Viehhirten haben dieses Verbrechen aus purer Langeweile verübt. Das gerichtliche Verfahren in dieser Angelegenheit wurde eingeleitet.

[Ein Medicament zum Lachen.] Ein neues Haschisch oder Heiterkeitsrecept hat der französische Arzt Dr. Lutton gegeben. Er gab Tinctura ergotini 5.0 Gramm, Natron phosphoricum 1.5 Gramm und diese Mischung erzeugte Heiterkeit und verscheuchte Gichtschmerzen. Bei Gemüthsranken angewendet, erregte sich allgemeines Wohlbefinden, leichte, heitere Exaltation, Neigung zum Lachen, sogar angenehme Gesichtshallucinationen. Jedoch dauerte dieser Zustand nur so lange, als die Wirkung des Arzneimittels anhielt. Die Dosis 9.0 T. erg. und 2.7 Natr. phosph. bewirkte einen sehr leichten, angenehmen Rausch. Künftig kann man also seine Heiterkeit und Lebenslust büttenweis aus der Apotheke beziehen. —

[Eine drollige Antwort.] In einer fashionablen Töchterchule in Detroit fragte die Lehrerin kürzlich, wie viele der Mädchen anwesend seien. Als sie keine Antwort erhielt, wiederholte sie die Frage, worauf die jüngste antwortete: „Es sind achtzehn junge Damen anwesend, die Mädchen sind alle in der Küche.“

[Reden ist oft Gold und Schweigen Blei.] sagt ein arabisches Sprichwort im Gegensatz zu dem bekannten deutschen, die Araber schätzen überhaupt die Gabe der Rede recht hoch. Wie ihnen rasches Gehen als unangemessen gilt, ebenso wenig ist ihnen schnelles und lautes Sprechen erlaubt. Der Koran lehrt: „Befleißige Dich, Deine Schritte zu mäßigen und einen leisen Ton zu reden, denn die unleidlichste aller Stimmen ist die des Esels.“ Ein arabischer Dichter bemerkt dazu: „Zahllos sind die Laster der Menschen, eines sühnet sie alle: Schicklichkeit der Rede.“ —

[Was ein „schwimmendes Hotel“ verbraucht.] Die Wenigsten dürften eine klare Vorstellung davon haben, was in den schwimmenden Hotels, die wir Postdampfer nennen, auf dem Wege von Hamburg nach New-York und wieder zurück consumirt wird, und so mag hier beispielsweise der Proviant des Hamburger Postdampfers „Gellert“ angeführt werden, den derselbe während einer seiner letzten Reisen verbrauchte. Die Mannschaft bestand aus 112 Personen, und 1116 Passagiere waren vorhanden. Auf jener 26 tägigen Fahrt (hin und zurück nämlich) wurden gebraucht: 23.000 Pfund frisches Fleisch, Salzfleisch und sonstige Fleischsorten, 1410 Pfund Fische, 3180 Pfund Geflügel, 564 Pfund Rauchfleisch und geräucherte Zungen; 994 Pfund geräucherte Schinken; 594 Pfund Mettwurst, 920 Pfund Käse, 108 Dosen Sardinen, 13.988 Eier, 441 Dosen Milch, 5.200 Pfund Butter, 42.000 Kartoffeln, 21.268 Pfund

Brod, 4200 Pfund Hülsenfrüchte, 780 Pfund Hafergrütze, 2800 Pfund Kaffee, 180 Pfund Thee und eine Unmasse von Delikatessen, als eingemachte Gemüse, frische Gelees, Säfte, Chocolade, Cakes (Kuchen) u. s. w., ferner frische Gemüse. An Getränken consumirte man am „Gellert“ 820 Flaschen französische und 350 Flaschen Rheinweine diverser Marken, 290 Flaschen Champagner, 150 Flaschen Desertweine, 360 Flaschen Spirituosen, 100 Flaschen Porter und Ale, 9800 Flaschen diverser Biere, 150 Sodawasser und 800 Flaschen Selters- und Sauerbrunnen.

[Geller, Steuergesetze.] In der jetzigen an Steuern aller Art so reichen Zeit tritt nicht nur an den Fachmann, sondern an jeden Staatsbürger die Nothwendigkeit heran, sich über die Steuergesetze gründlich zu informieren. Seit einem Jahre erscheinen nun im Verlage von Moritz Perles in Wien, der den Zeitbedürfnissen aufmerksam entgegen kommt: eine Sammlung der österr. Gesetze mit Erläuterungen aus der Rechtsprechung von Dr. Leo Geller, welche Jedermann besitzen sollte, der sich in allen Fähen rasch und verlässlich über die Gesetze seines Landes informieren will. Den „Österr. Justizgesetzen“, welche bereits in zweiter Auflage herauskommen, folgen die Verwaltungsgesetze in Lieferungen und jetzt liegen uns bereits 2 Bände der Gebühren und Steuergesetze vor, welche wie alle Geller'schen Zwecke vortrefflich bearbeitet sind. Der neueste Band „Steuergesetze“, die directen Steuern umfassend, bringt nebst den allgemeinen höchst interessanten Vorschriften, die Grundsteuer, die Gebäudesteuer schon sammt der Novelle vom 9. Februar 1882, Erwerbsteuer, Einkommensteuer etc. Der erste Band dieser Abtheilung enthält die auf das Gebühren- und Laawesen bezüglichen Gesetze und Anordnungen, erläutert aus den Erlässen und Entscheidungen des Finanzministeriums, des Verwaltungsgerichtshofes und des obersten Gerichtshofes. Von den allgemein anerkannten Vorzügen dieser Gesetzes-Ausgaben hat sich die gesammte Juristenwelt bereits überzeugt. Nebst absoluter Vollständigkeit der bis auf die neueste Zeit herabreichenden Gesetze und Verordnungen, bei welchem überall die amtliche Quelle genau angegeben ist, zeichnen sich diese Gesetzesausgaben aus durch die Natürlichkeit und Uebersichtlichkeit ihres Systems sowie durch die virtuose Art der Verarbeitung des zur Erläuterung des Gesetzes-Textes verwendeten Materials, sie sind somit auch allen Laien leicht verständlich und empfehlenswerth.

Gerichtssaal.

Montag, den 12. Juni. [Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens.] Der Finanzwach-Aufseher Anton Smodej hatte am 18. November v. J. den in der Gegend von Friedau vielbekannten Tabakschwärzer Zinko, als derselbe einen Sack Tabak schmuggeln wollte, betreten und verhaftet. Während der Verhaftung kam es zu einem nicht ganz aufgeklärten Handgemenge, bei welchem Smodej von seiner Waffe Gebrauch machte und auf den Schwärzer einen Schuß abgab. Zinko wurde am Unterschenkel verwundet und starb in Folge Verblutung nach wenigen Stunden. Der Finanzwach-Aufseher wurde daher wegen Verbrechen des Todtschlages angeklagt. Die Geschworenen jedoch, welche aus dem Gange der Verhandlung nicht die Ueberzeugung gewinnen konnten, daß ein Todtschlag vorliege, verneinten die diesbezügliche Frage und bejahten die Zusatzfrage auf Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. Demgemäß verurtheilte auch der Gerichtshof den Angeklagten wegen des letztgenannten Vergehens mit Rücksicht auf die vielen Milderungsgründe zu einem Monat strengen Arrest.

[Todtschlag.] Am gleichen Tage wurde auch der Knecht Blas Polzar aus Lupetenc welcher am 17. April l. J. den Franz Kelcher über eine Verdächtigung zur Rede stellte und demselben während des Wortstreites mit einem Hauenstiele zwei so wuchtige Hiebe auf den Kopf versetzte, daß der Betroffene am 22. April in Folge

der Verletzungen starb — von den Geschworenen schuldig befunden und vom Gerichtshof zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Dienstag, den 13. Juni. [Nothzucht und Blutschande.] Johann Jauschnit, ein 17jähriger Bursche wurde Verbrechen der Nothzucht, begangen an einem 8jährigen Mädchen, zu schwerem Kerker in der Dauer von 2½ Jahren verurtheilt. Seine wegen Blutschande angeklagte Mutter war krankheitshalber zur Verhandlung nicht erschienen. Sie wurde indeß von gedachtem Verbrechen freigesprochen.

[Diebstahl.] Der 42jährige Bäckergehilfe Peter Bivot und der 21jährige Bäckerlehrling Martin Lukavc hatten ihrem Dienstherrn Franz Drosel in Doberna bei Neuhaus in den Jahren 1879 und 1880 aus versperter Geldcasse in mehreren Angriffen 1191 fl. und außerdem Victualien, Wein, Zigarren und Wäsche gestohlen. Franz Drosel kam erst im Januar d. J. diesen Diebstählen auf die Spur. Er ertappte nämlich seinen obgenannten Lehrlingen beim Stehlen von Würsten. Dieser gestand denn auch die anderen Diebstähle ein und gab an, daß Bivot die Nachschlüssel zur Geldcasse sich aus anderen Schlüsseln zugeeilt habe. — Nach dem Verdict der Geschworenen wurde Martin Lukavc zu 2½ Jahren und Peter Bivot zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Eingefendet.*)

St. Anton am Bachern, 7. Juni.

In der Marburger Zeitschrift „Slovenski Gospodar“ vom 25. Mai l. J. Nr. 21 sind die Namen jener Persönlichkeiten, welche die bekannte vom Bettauer Advocaten Herrn Dr. Michelitsch vorgelegte Petition gegen die Slovenisirung der untersteirischen Mittelschulen sowie der Aemter und Gerichte unterschrieben haben, angeführt und zwar mit der Bemerkung: „Toh bodi sram pred vsem postenim slovenskim svetom, kajti plunili so v lastno skledo!“

Hierüber erlauben wir uns nach unseren bürgerlichen Begriffen und nach unserer Ueberzeugung Folgendes zu erwidern: Erstens schämen wir uns nicht vor einer ehrlichen slovenischen Nation, daß wir eine Petition unterfertigten, die nicht lediglich zu Gunsten der deutschen Nation, sondern vielmehr für's allgemeine Wohl unseres Reiches verfaßt ist. Zweitens schämen wir uns vor einer ehrlichen slovenischen Welt nicht, daß wir, obzwar Slaven, dem Bettauer Advokaten in den Kosch sprangen und in die eigene Schlüssel spuckten wie die Herren Verfasser des gedachten Artikels sich auszubrüchen belieben. — weil dies nicht der erste Fall ist und höchstwahrscheinlich auch nicht der letzte sein wird, daß die armen unwissenden Bauern von den höher Gelehrten dahin bewogen worden wären durch eigene Unterschriften oder Kreuzzeichen nicht nur lediglich einem Doctor, sondern auch sonst noch Jemanden — in den Kosch zu springen und in die eigene Schlüssel zu spucken. Es wäre daher wohl schon die höchste Zeit für uns unwissende Bauern mit allen Kräften nach Fortschritt und Bildung zu ringen, damit wir fähig werden in vielen Mißverhältnissen denjenigen entgegenzutreten zu können, welche uns zu beschwindeln trachten, damit ja nicht aus unserem Stande fähige Männer in den Landtag und in den Reichsrath entsendet werden, die sodann unsere Interessen vertreten könnten, — sondern andere Herren, welche unsere höchst traurige am lehen Faden hängende Existenz gar nicht kennen oder nicht kennen wollen, welche sich im Landtage wie im Reichsrathe um unser Wohl blutwenig kümmern, wohl aber zu viel Zeit im National-Streit verschmerzen und den armen Steuerzahlern untrügliche Lasten aufbürden helfen. Nach der Gottesverehrung soll doch jeder Mensch für die eigene Existenz zunächst sorgen, nicht aber für Unmöglichkeiten kämpfen und sich von Kummer aufreiben. Der Sprachenkampf ist gerade bei uns nicht am Plage.

Um uns eine unumgänglich nothwendige Bildung zu verschaffen bedürfen wir der Wohlthat des deutschen Unterrichtes in den Volks-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

und Mittelschulen. Diese Wohlthat aber wollen uns unsere Panflavisten entziehen. Ja Letztere haben sogar den Muth sich unsere besten Freunde zu nennen. Wir jedoch können einen Menschen, der uns Fortschritt und Bildung entziehen will niemals als Freund ansehen, sei er wer er wolle, sei er ein Deutscher oder ein Slave. Wir haben, Gott weiß es, keinen Grund uns vor einer ehrlichen slovenischen Welt zu schämen, weil solche falls sie ehrlich sein will für das allgemeine Wohl Mitgefühl haben muß, weil sie sich vor der ganzen ehrlichen Welt selbst als ehrlich behaupten muß.

Schließlich bemerken wir noch, daß wir an dem alten, richtigen Grundsatz: „Je mehr Sprachen der Mensch kann, desto mehr ist er werth“, festhalten, und wenn der „Slovenski Gospodar“ unsere Namen in jeder seiner Nummer anführt, so werden wir uns darüber zu trösten wissen, denn so lange wir ehrlich handeln, brauchen wir uns auch vor der ganzen Welt nicht zu schämen. Wir möchten dem Gospodar aber doch rathen, sich nicht weiter um uns zu bemühen, sondern lieber bei den Panflavisten seine schmutzige Feder zu schwingen und vor allem nicht als Verläumder gegen Jene aufzutreten, die ihn bisher stets in Ruhe ließen.

Hochachtungsvoll
Mehrere Bauern und Gemeindevetreter.

Volkswirtschaftliches.

[Petroleum-Zoll.] Wir werden von der Grazer Handels- und Gewerbe-Kammer um Mittheilung eines Erlasses des k. k. Finanz-Ministeriums ersucht. Wir entsprechen gerne dem geäußerten Wunsche, da der Erlaß für die betreffenden Kreise von Bedeutung ist. Auf eine Anfrage der Grazer Handels- und Gewerbe-Kammer, ob für früher eingelagertes Petroleum nach Inkraftsetzung des Gesetzes betreffend den allgemeinen Zolllarif auch eine Verbrauchssteuer erhoben wird und von welchem Tage an dieser allgemeine Zolllarif in gesetzliche Kraft tritt, hat das k. k. Finanzministerium eröffnet: daß die auf die Verzollung der Mineralöle bezughabende Tarifklasse XXI des neuen allgemeinen Zolllarifes mit 1. September 1882 in Wirksamkeit tritt, daß nach §. 4 des Gesetzes vom 26. Mai 1882 (R. G. Bl. Nr. 55) jeder, der bei Beginn dieses Gesetzes einen 100 Kilogr. überschreitenden Vorrath an steuerbaren Mineralöl besitzt, diesen Vorrath anzumelden und mit öster. W. 6.50 kr. B. W. per Meter-Ctr. zu versteuern hat und daß unter den Begriff des steuerbaren Mineralöles, sowol das im Zollgebiete mittelst Raffinirung dargestellte Mineralöl, dessen Dichte bei der Temperatur von 12 Grad Reaumur nicht größer als 870 Grad (-Tausendstel des reinen Wassers) ist, als auch dasjenige Mineralöl fällt, für welches künftig laut Anmerkung I der obenerwähnten Tarifklasse die Verbrauchssteuer in den Zollsätzen (von 10 fl. per Metercentner netto) inbegriffen sein wird.

[Lieferung für den Seeresbedarf.] Am 3. Juli findet in der Kanzlei des Verpflegungsmagazins zu Marburg die Verhandlung statt, betreffend die Lieferung von Holz und Steinkohlen für die Stationen Marburg, Straß, Windisch-Feistritz, Radkersburg, Pettau und Cilli. Die Erfordernisse werden nach Monaten berechnet und ist die Lieferung für die Zeit vom 1. October 1882 bis Ende September 1883 bestimmt.

[Industriestatistik. — Verggeseß.] Wie die „Presse“ meldet wird im Handelsministerium gegenwärtig an dem Zustandekommen einer Industriestatistik gearbeitet. Im Laufe des Sommers werden die Fragebogen an die Fabriketablissemments hinausgegeben werden, auf welchen die Anzahl der Maschinen, Spindeln, Arbeiter u. s. w. zu verzeichnen ist. — Ein neues Verggeseß wird in der nächsten Session eingebracht werden. Die Reform der Bruders-laden erfolgt auf versicherungstechnischer Grundlage, nicht nach Vorbild der deutschen Knappschafftscaffen.

[Die neueste Verwendung der

Dampfkraft] ist jedenfalls die zur Bewegung eines Getriebes von Bürsten, mittelst deren die Pferde gepuht werden. In den Stal-lungen einer der Straßenbahn-Compagnien in Newyork ist ein solcher Apparat aufgestellt, mittelst dessen ein Pferd in 1 Minute 15 Sekunden auf das gründlichste gepuht wird. Die Bürsten, welche von zwei Arbeitern gelenkt werden, machen in der Minute 800 Umdrehungen, können aber auf 1000 Drehungen gebracht werden. Die Thiere sperren sich im ersten Augenblick, gewöhnen sich aber sehr rasch an die Behandlung, die ihnen zu behagen scheint. Wie gründlich die Maschine verfährt, sieht man an den Massen Staub, die sich unter den Pferden auf dem Boden ablageren. Die Anwendung von Drehbürsten zur Reinigung des menschlichen Kopfes ist bekanntlich schon alt.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.

Baron Brangerany, Privatier, Fiume. W. Strem. Kaufmann Groß-Ranisza. Baron Bianchi Duca di Casa Lanza, k. k. Oberlieutenant Graz. Ladislaus v. Rabcevic, Gutsbesitzer Lindenhof bei Marburg. Franz Kaver Sans-Souci, Kaufmann Wien. Michael Nasfo, Lederfabrikbesitzer Windisch-Feistritz. Jakob Kellner, Holzhändler St. Lorenzen. Dr. Sixtus Ritter von Fichtennau, Advokat Pettau. Maximilian Hartenstein, Beamter Wien. Carl Bauer, Kaufmann Aulen. Emerich von Gyujto, Gutsbesitzer Graz. Paul Langthaler, Kaufmann Pilsen.

Hotel goldene Krone.

J. Szaty, Reis. Fünfkirchen. Adam Tinner, Kaufm. Wien. A. Klinger, Wildon. Anna Fischer, Priv. f. Tochter Wien. R. Ranzinger, Commis Laibach. Klara Tschek, Oberlehrerswitwe Marburg. Schwingshaff, Fabr. Laibach. C. Felicetti v. Liebenfels, Private Graz. H. Listner, Dzinski, Priv. Laibach. J. Schloßko, Juwelier Wien.

Hotel weißer Och.

A. Himmel, Centralinsp., E. Tauber, J. Goruh, E. Markus, S. Hostnit, E. Deutsch, J. Werner, J. Drejschnit, Reisende Wien. L. Löschnigg, J. Schmidl, J. Ziserl, J. Piffanek, Hausbes. Marburg. J. Friedl, Kellner Graz. Th. Alter, M. Meier, Priv. Graz. E. u. M. Klinger, Priv. Triest. J. Greiner, Gastw. Marburg. M. Weiß, Kaufm. Ranisza. Irma Sunto, Priv. Oberburg.

Hotel Elefant

N. Scalla, k. k. Oberlieut. Graz. J. Wibmer, Realitätenbesitzer Pettau. J. Pollatschek, Insp. Graz. Genovefa Pacher, Priv. Leoben. A. Boshirt, Affecuranzinspector Laibach.

Gasthof gold. Engel.

B. Fischer, Grundb. St. Martin. J. Martinek, Kleiderm. Marburg. J. Podpetchan, Großgrundbes. Studenitz. L. Lazer, Accessit Graz. J. Lanko, Grundb. Mahrenberg. J. Schein, Priv. Marburg. J. Kramer, Realitätenb. Dobrenz. J. Roscher, Jelenitschen. J. Burgei, Postschau. B. Kurnig, Realitätenb. Schiltorn. J. Wuz, M.-Rast. J. Schilles, St. Leonhard. R. Reschauer, Hausb. Marburg. A. Göhl, Handelsm. Graz. J. Gecele, B. Dallemulle, Handelsleute Tesino. R. Holzappel, Handelsm. Tarnow. J. Frank, G. Hoppe, Spengler Ratibor. J. Wider, Commis Marburg.

Gasthof Strauß.

J. Purkat, Kellner Graz. J. Raiba, Fleischer Marburg. Anna Rosmann, Spenglersgat. Graz. J. Horwath, Bäcker. W. Landsberg.

Course der Wiener Börse vom 14. Juni 1882.

Goldrente	94.60
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.55
in Silber	77.20
1860er Staats-Anlehenlosse	130.25
Bankactien	8.23
Creditactien	322.20
London	120.20
Napoleond'or	9.57
k. k. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.70

Fahr-Ordnung

Giltig vom 1. Juni 1882.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.
Abfahrt 1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.
Abfahrt 1 19
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.
Abfahrt 6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.
Abfahrt 3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.
Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
Abfahrt 9 19
Anschluss Pragerhof —
Marburg wie bei Zug Nr. 3.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.
Abfahrt 2 43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 55 Min. Früh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.
Abfahrt 3 42
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.
Abfahrt 10 27
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
Abfahrt 1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.
Anschluss Steinbrück —
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.
Abf. 5 34

Vorzüglicher schwarzer

Sexarder Wein

ist im Ausschank bei der „Grünen Wiese“ der Liter mit 40 kr. — Auch ist süsse und saure Milch zu haben. 329—2

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit hat sich seit jeher bestens bewährt eine

Blutreinigungs-Cur

im Frühjahr.

weil durch eine solche mancher im Körper schlummernde Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird.

Das ausgezeichnetste und wirksamste Mittel hiezu ist

J. Herbabny's verstärkter

Sarsaparilla-Syrup

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade Blutverbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut dick, faserig zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete bei Hartleibigkeit, bei Blutandrang nach dem Kopfe, Ohrensausen, Schwindel, Kopfschmerzen, bei Gicht- und Hämorrhoidal-Leiden, bei Magenverdauung, schlechter Leber- und Milz-Anschwellungen, ferner bei Drüsen-Anschwellungen, bösen Flechten, Haut-Ausschlägen.

Preis einer Original-Flasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke zur „Barmherzigkeit“

des J. HERBABNY

Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baum-bach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: Casar Andrieu. 179—12

Hôtel „Goldener Löwe“.

Feinstes Pilsner Lager-Bier;
Istrianer Wein per Liter 48 kr.;
Tyroler Wein 40 kr.; Türkenber-
ger Wein 40 kr. sind stets im Aus-
schanke.

330—2

Dr. Behr's Nerven-Extract



bewährt sich seit vielen Jahren
bei **Nervenkrankheiten**;
insbesondere gegen **Epi-
leptie, Rückenmark-
schmerzen, Schwä-
che der Geschlechts-
theile, Pollutionen**
u. **Gedächtnisschwä-
che**, ferner bei **nervösem Kopf-
schmerz, Ohrensausen, rheu-
matischen Gesichts- und Ge-
lenkschmerzen**. — **Dr. Behr's**
Nerven-Extract wird nur äusserlich
angewendet.

Preis eines Fläschchens mit genauer Gebrauchs-
anweisung

70 kr. ö. W.

Stets vorrätig in

Chem. J. KUPFERSCHMID, Apotheker.

NB. Beim Ankauf dieses Präparates wolle
das P. T. Publikum stets darauf achten, dass
jede Flasche auf der äusseren Umhüllung bei-
gedruckte Schutzmarke führe.

229.10

Haupt-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich,
in Julius Bittner's Apotheke.

Bandwurm

mit Kopf heilt in **1/2 Stunde** das vollständig un-
schädliche leicht und sehr angenehm einzunehmende
geschmacklose Medicament, welches aus der St. Georgs-
Apotheke in Wien, V. Bez., Wimmergasse 33 zu beziehen
ist. **Erfolg garantiert!** —

Anerkennungsschreiben!

Euer Wohlgeboren!

Ich fühle mich verpflichtet, Ew. Wohlge. meinen
herzlichsten Dank für Ihr so vortreffliches Medicament
auszusprechen. In einer halben Stunde war ich von
einem mächtigen Bandwurm sammt **Kopf** befreit.

Ihr Medicament kann ich Jedermann aufs Wärmste
anempfehlen.

Kriegern b. Pilsen
(Böhmen).

Achtungsvoll
Anton Tschernach.

Primsen-Mai-Käse,
hochprima
Olmützer Quargeln,
hochprima ungarische Salami.

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9—104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Malaga

Sect,

Cognac

très vieux.

Viel Geld

ersparen Hausfrauen, Hotels, Cafés etc.;
indem dieselben ihren Bedarf an Café von mir
direct in Post-Beutel v. 9 1/2 Pf. netto, zu en-
gros Preisen franco beziehen.

Rein Santos	4 fl. 23 kr.
Afric. Mocca	4 „ 58 „
Prima Guatemala	5 „ 33 „
Feinst Ceylon Plant.	5 „ 68 „
Bester Maracaibo	5 „ 33 „
Vorzügl. Perl-Santos	5 „ 50 „
Allerbesten Java	6 „ 43 „
Echt arabischer Mocca	7 „ 18 „
Feinst. Pecco-Thee pr. Pf.	4 „ 40 „
Fein Pecco-Thee pr. Pf.	3 „ 48 „
Feinst. Familien-Gruss- thee	2 „ 20 „

Versandt gegen Nachnahme, oder Vor-
einsendung des Betrages. Ich garantire aus-
drücklich für vollständige Reinheit der Quali-
tät, und für reelles Gewicht.

John N. Rieck,

285—10

Café-en-gros, Altona, b. Hamburg.

In St. Marein bei Bad Sauerbrunn

324—3

in Steiermark werden kleinere und grosse
Wohnungen, letztere mit Gärten, gesucht. Auf
Wohnungen über 1/2 Stunde Fussweg Entfer-
nung von Marein wird nicht reflectirt. Preise
für Sommer- und Jahresmiete erbeten.

Desgleichen findet ein **kleinerer**
Grundbesitz an fliessendem Wasser in
oder nächst Marein einen **Baarkäufer**.

Sogleich zu miethen gesucht
eine möblierte Wohnung mit 3 Zimmern, Be-
dientenzimmer und Stall für ein Reitpferd bis
1. November eventuell auf längere Zeit.

Gefällige Anträge erbeten an **Eugen**
Auerperger, Wien, Stadt, Bankgasse, 8.

DIE

BUCHDRUCKEREI

VON

JOHANN RAKUSCH

in CILLI, Herrengasse Nr. 6

empfehlte sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter
Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung
und möglichst billigen Preisen.

Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek.

Voranzeige.

Das Affentheater nebst Kunstreiterei

von Marburg trifft demnächst hier ein und wird einige Vorstellungen im Gartensalon des **Hotels „zum goldenen Löwen“** geben. 335—1

Das bekannte und beliebte
(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)
Kochsalz,
welches von der Fabrik **chemischer Producte**
in **Irastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanz-
behörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirth-
schaftl. chemischen Versuchsstation in Wien unter-
sucht wurde,
gelangt wieder zum Verkauf.
Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.
Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns während der langen schweren Krankheit, sowie anlässlich des Hinscheidens unserer geliebten Tochter, bez. Schwester, der Frau

WILHELMINE MERTA

von vielen Seiten zugekommen sind, sprechen wir Allen unseren verbindlichsten Dank aus. Besten Dank auch den Bewohnern von Weitenstein, die sich zur Beisetzung der theuren Verblichenen so zahlreich eingefunden haben.

334—1

Die trauernde Familie Mulley.

Der Wohlthätigkeitssinn unserer Bürgerfrauen hat abermals einen schönen Beweis geliefert. Die Frauen **von KLEIN** und **K. GREISCHL** haben je einen werthvollen Kranken-Rollwagen dem Gisela-Spitale zum Geschenke gemacht.

Die Spitals-Verwaltung sieht sich deshalb angenehm verpflichtet, den edlen Spenderinnen für die grossherzigen Gaben im Namen der Kranken den verbindlichsten Dank auszusprechen; nicht minder wird den **Frls. BUTTULA** für gespendete Wäsche &c. gedankt.

336—1

Ich mache Jedermann aufmerksam, meiner Frau weder auf ihren noch auf meinen Namen weder Geld noch Geldeswerth zu kreditiren, da ich nicht Zahler bin. 338—1 **F. Lischko.**

Avis für Zahnleidende

Ich beehre mich hiemit bekannt zu geben, dass ich durch einige Tage in Cilli **„Hotel Ochsen“** ordinaire. 337—2

A. Paichel,
Zahnarzt aus Laibach.

Sechsschritt-Walzer.

Um vielseitigen Anforderungen zu entsprechen, eröffne ich Montag, den 19. Juni, halb 9 Uhr Abends im Theatergebäude einen **Special-Cours** für den jetzt nun allgemein gebräuchlichen sehr graziösen **Sechsschritt-Walzer.**

Gefällige Anmeldungen hiezu an obgenannten Tage und Stunde im Unterrichtslokale.

Einschreibungen für den bereits begonnenen **Kindercours** täglich von 6 bis halb 8 Uhr Abends und **Cours der Erwachsenen** von 9 bis 10 Uhr Abends noch bis Montag, den 19. Juni. Hochachtungsvoll

Eichler,

339—2 akademischer Lehrer der Tanzkunst aus Graz etc.

Schöne Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Bodenanteil ist vom nächsten Ersten, eventuell auch vom 1. September d. J. beziehbar. Näheres in der Wienerstrasse Nr. 9 beim Hauseigenthümer. 318—6

Im tiefen Schmerz über den Verlust meiner lieben guten Frau war die Theilnahme, welche mir von allen Seiten sowohl während der Krankheit als auch bei der Beerdigung meiner Gattin in so freundlicher und lebenswürdiger Art ausgesprochen und bewiesen worden ist, ein süsser Trost für mein Herz.

Ich sage nun hiefür allen geehrten Damen und Herren, den Kameraden, Freunden und Bekannten, meinen innigsten Dank, und behalte mir für eine spätere Zeit vor, diesen meinen Dank noch persönlich abzustatten.

Auch erfülle ich hiemit den letzten mir ausdrücklich aufgetragenen Wunsch meiner Frau, indem ich alle ihr bekannt gewesenen Damen und Herren bestens grüsse; sie mögen der Verstorbenen ein freundliches Andenken bewahren.

Schrott, k. k. Major.

340—1